

Die Partei in der Provinz 1928 bis 33 (BL)

Die Partei in der Provinz

Die NSDAP im Samland 1928 – 1933

Mit Ostpreußen verbindet die Mehrheit der Bevölkerung heute wohl im Wesentlichen vier, und inzwischen, wie auch Andreas Kossert („Ostpreussen, Geschichte *und* Mythos“, 2007) schreibt, mythische Aspekte: wildromantische Landschaften, der Deutsche Orden, die Stadt Königsberg und die Geschehnisse von 1944 – 48, auch „die Flucht“ genannt. Insbesondere die Vertreibung der Deutschen von dort und der Verlust des ganzen Gebietes an Polen und die Sowjetunion findet bis heute verstärkt Aufmerksamkeit. Dies hat jedoch die Tatsache etwas in den Hintergrund gedrängt, dass dieses Land und seine Einwohner bis 1945 integraler Bestandteil der deutschen Geschichte war und somit auch alle ihre Reichtümer und alle ihre Schattenseiten teilt. Es gibt so viel mehr an Geschehnissen und Konturen als die hier genannten vier Punkte. Ostpreußen darauf zu reduzieren, wäre genauso verfehlt, als wenn man mit Bayern nur Neuschwanstein, das Oktoberfest und die Wittelsbacher assoziierte.

Im Folgenden soll nun ein Aspekt der ostpreußischen Geschichte beleuchtet werden, der anderthalb Jahrzehnte vor der „Flucht“ stattfand und doch mittelbar mir ihr zu tun hat. Ferner ist hier ein Aspekt der Geschichte der Familie Lemke zu finden (Zwei der Familienmitglieder, Max und Hans Lemke, wurden 1933 bzw. 1931 Mitglied der NSDAP). Es geht um den Aufstieg der Partei von ihren kleinen, eher unbedeutenden Anfängen bis zur Machtergreifung 1933.

Geschichte der NSDAP in Ostpreußen 1928 – 1933

Die NSDAP nahm ihre Anfänge in der preußischen Provinz Ostpreußen in ähnlichen Bahnen wie fast überall im Reich. Die ersten Zellen und Ortsgruppen wurden in den krisenhaften Zeiten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gegründet, hier spätestens ab 1921.¹ Die Anfänge gestalteten sich teils eher provisorisch bzw. sogar chaotisch und waren fast durchweg von massivem Geldmangel begleitet. In den Städten, vor allem in Königsberg waren wohl erste Vorformen einer systematischen Organisation zu erkennen, meist jedoch,

dies insbesondere auf dem Land, versuchten, radikale Einzelpersonen bzw. Kleingruppen durch erste Aktionen und Reden auf sich aufmerksam zu machen. Infolge des allgemeinen Desinteresses war diesen Aktivitäten kein großer Erfolg beschieden. Die Erfahrungen der ‚Vorkämpfer‘ waren nicht selten ernüchternd und frustrierend.

Infolge des gescheiterten Hitlerputsches und der Stabilisierung der Weimarer Republik verschwanden viele der ‚Keimzellen‘ nationalsozialistischer Agitation wieder. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre erfolgten wieder verstärkt Gründungen von Ortsgruppen, dies gerade in Ostpreußen jedoch mit mäßigem Erfolg und Rückschlägen. Der erste „Gauführer“ von Ostpreußen, Bruno Scherwitz, war nicht unbedingt ein begnadeter Parteiführer und musste Mitte 1927 zurücktreten. Die Führungsfrage blieb danach für eine gewisse Zeit ungeklärt.

Sein Nachfolger war ein Mann, der die Geschicke Ostpreußens in den nächsten beiden Jahrzehnten zum Schaden aller lenken und Land und Leute in den Untergang führen sollte: Erich Koch. Koch wurde am 19. Juni 1896 in Elberfeld geboren, gehörte zur Frontgeneration des Ersten Weltkrieges und hatte nach Kriegsende in Freikorps und anderen antidemokratischen Militärformationen gekämpft bzw. geputscht. Er hatte ursprünglich keine unmittelbaren politischen Beziehungen zu Ostpreußen, sondern war im Rheinland als Bezirksleiter aktiv. Er gehörte innerhalb der NSDAP zum sog. „Straßer-Flügel“, der sozialistisch-kollektivistische Ideen vertrat und daher von seinen innerparteilichen Gegnern des Marxismus’ verdächtigt wurde. Letztere propagierten die völkisch-rassistische Blut-und-Boden-Ideologie und wollten u.a. eine Art ‚freies‘ Wehrbauerntum auf der Basis einer ständisch gegliederten Gesellschaft errichten. Dies bedeutete keineswegs, dass Straßer, Koch und andere nicht rassistisch und vor allem auch judenfeindlich gewesen wären. Sie vertraten jedoch diesen Rassismus eher in Verbindung mit Plänen zur Zwangskollektivierung des Eigentums (v.a. Land).

Die daraus erwachsenden Konflikte und die üblichen Machtrivalitäten und parteiinternen Intrigen eskalierten im Rheinland schließlich derart, dass Hitler persönlich eingreifen und ein Machtwort sprechen musste. U.a. Goebbels und Koch mussten die Rheinprovinz verlassen und wurden in Preußen abgefunden: Goebbels wurde Gauleiter in Berlin, Koch erhielt Ostpreußen.

Kochs Amtsantritt am 15. September 1928 kann durchaus als Zäsur in der ostpreußischen Geschichte angesehen werden. Zunächst einmal bekam dies die vor sich hindümpelnde

ostpreußische NSDAP zu spüren. Koch stellte die Parteiorganisation alsbald auf eine neue Basis und begann den systematischen Aufbau von Ortsgruppen bzw. „Stützpunkten“ (in kleineren Orten) überall in Ostpreußen. Untrennbar damit verbunden war die Propagandatätigkeit. Wie Hitler selbst in „Mein Kampf“ gefordert hatte, bedingten sich beide Grundsäulen gegenseitig: Organisation und Propaganda.²

Praktisch gesehen ging dies wie folgt vonstatten: an wichtigen Orten wurden sog. „Sprechabende“ angesetzt, bei denen versierte Redner, u.a. Koch selbst, zu „nationalen“ Themen sprachen und dann neue Mitglieder aufnahmen bzw. neue Ortsgruppen bzw. Stützpunkte gründeten. So dehnte sich das Netz der Partei im Laufe der Zeit aus. Dreh- und Angelpunkt der Agitation war die Gauleitung, die in Königsberg (Adresse: u.a. Paradeplatz 11) ansässig war. Koch verfügte nach einiger Zeit über einen loyalen Mitarbeiterstab und eine mehr oder weniger geordnete Parteiorganisation. Dazu besaß man eigene Zeitungen, die die Propaganda tagtäglich nach außen trug. Wie überall im Reich profitierte vor allem der Gauleiter selbst davon und erhielt mehr und mehr die Macht. Die Finanzen waren unter seiner Kontrolle, die teils zwangsmäßigen Spenden („Opfering“) und Beiträge der Mitglieder dienten u.a. dazu, den Gauleiter zu finanzieren. Nach und nach wurde Koch auch zum Eigentümer der Parteiblätter und stand in seiner Parteifunktion direkt unter dem Befehl von Hitler. Die Kreis- und Ortsgruppenleiter arbeiteten ihm zu und waren ihm auch direkt verantwortlich. Bei geschickter Parteipolitik, entsprechenden propagandistischen Erfolgen und entsprechenden Betrugereien stand dem Aufstieg des Gauleiters zum regionalen Diktator nichts im Wege. Koch erreichte dies trotz weiterer erheblicher innerparteilicher Kämpfe.

Die erste Zeit war für die Partei indes auch unter Koch eine schwierige. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die vorherrschenden politischen Kräfte, insbesondere die Großgrundbesitzer und die Verwaltung, trotz aller Affinitäten nicht unbedingt der NSDAP anhängen, sondern der konservativen DNVP, die wiederum die NSDAP anfänglich als Konkurrent und Gegner ansah.

Besonders gefährlich für die NSDAP waren deren Feinde, hier insbesondere die KPD. Ostpreußen und insbesondere auch das Samland (bis 1.4.1939 getrennt in die Kreise Fischhausen, Königsberg-Stadt und Königsberg-Land) galt für Rechtsradikale als schwieriges Pflaster, weil dort viele Menschen, insbesondere auch zahlreiche Landarbeiter, zu den Anhängern der Sozialdemokraten oder der Kommunisten zählten. Es kam verstärkt zu Schlägereien, Saalschlachten und Kämpfen mit einer steigenden Anzahl von Verletzten und Toten. Ferner ging der Staatsschutz und die politische Polizei Preußens, das bis 1932

demokratisch regiert wurde („Weimarer Koalition“: SPD, Zentrum und DDP), gegen die NSDAP vor. Dazu kamen innerparteiliche Zwistigkeiten und Zerwürfnisse. Auf Dauer gelang es der Partei im Verein mit den Kommunisten jedoch, die ganze Provinz politisch zu destabilisieren – darauf war die ganze Agitation letztlich auch abgestellt.

Insgesamt blieb die NSDAP bis 1930 jedoch auf einem sehr bescheidenen Niveau. Bei den Reichstagswahlen im Mai 1928 erreichte sie in Ostpreußen gerade einmal 0,8 % und bei den preußischen Provinzial- und Kommunalwahlen im November 1929 4,3% aller Stimmen. Im Jahre 1930 ergab sich dann jedoch die Wende. Dies hatte seine Ursache u.a. in der reichsweiten Agitation gegen den Young-Plan (Reparationszahlungen an die ehemaligen Kriegsgegner). 1929 wurde die sog. „Harzburger Front“ gebildet, ein Schulterschluss der maßgeblichen konservativen Parteien und dem rechten Verleger Hugenberg. Der NSDAP gelang es, miteinbezogen zu werden und etablierte sich damit im rechtskonservativen Lager. Sie wurde gewissermaßen hoffähig. Zusammen mit der weiterhin betriebenen, teils zähen Aufbauarbeit auch in Ostpreußen unter Einsatz von Rednern unter dem Schutz der SA und der weiter anhaltenden Krisen gelang bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 der Durchbruch. Die Partei erhielt in der Provinz 22,5% der Stimmen und wurde damit stärkste Kraft. Gleichzeitig konnte sie sich zunehmend ihres Images der verfassungsfeindlichen Radikalpartei entledigen und konnte sich, gestützt auf ihre jugendlich-dynamisches Auftreten, als Speerspitze des nationalen Aufbruches präsentieren. Das positive Ergebnis wirkte als psychologischer Barrierebrecher. Für viele Leute wurde die NSDAP nun erst richtig attraktiv.

Dieser Erfolg ging nicht zuletzt auch auf strategischen Festlegungen an der Spitze der Partei, vor allem durch Hitler selbst, zurück. Nach der verheerenden Wahlniederlage im Frühjahr 1928 bestimmte er, dass die nationalsozialistische Agitation vor allem die ‚einfache‘ Landbevölkerung, hier insbesondere Landarbeiter, Bauern und Handwerker zu beeinflussen habe. Die Partei solle sich als „Anwalt“ der ‚kleinen Leute‘ darstellen und nicht zuletzt deren Existenzängste ausnutzen. Dabei sollten insbesondere auch die Kirchen als Stimmenbeschaffer angesprochen werden. Besonders viele Stimmen erhielt die Hitlerpartei in grenznahen Kreisen mit einem hohen Anteil evangelischer Bevölkerung und vielen selbstständigen Kleinbauern.

Diese Festlegungen wurden dann auf den unteren Ebenen umgesetzt, so auch in Ostpreußen. Mit einer ganzen Reihe von Themen sprach deren politische Überzeugungen, aber auch ihre ‚Schwächen‘ und ihr Lebensgefühl an. Es waren dies vor allem:

- Angriff gegen den „Schmachfrieden“ von Versailles
- Denunziation des Weimarer „Systems“ als Schandmal („Krebsschaden der Demokratie“)
- Anprangerung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen gerade auf die mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung
- Massivste Angriffe gegen Sozialdemokraten und Kommunisten, darunter auch allerschlimmste Pöbeleien und umfangreiche Gewaltanwendung
- Appell an die „Größe“ Deutschlands, die es wiederherzustellen gelte
- Forderung nach Wiederaufrüstung und Rückkehr zur „Stärke“
- Direkt in Verbindung damit: Betonung des besonderen „Bollwerkcharakters“ von Ostpreußen als Außenposten und Schutzbastion des Reiches gegen angebliche Barbarenangriffe aus dem Osten bzw. Süden.

Damit ist nicht unbedingt gesagt, dass der gleichzeitig propagierte Judenhass von der Mehrheit der Ostpreußen geteilt wurde. Viele der Themen, die die Nationalsozialisten besetzten, waren jedoch in der breiten Bevölkerung konsensfähig. Die rassistische Ausrichtung dürfte zusätzlich zumindest unterschwellig vorhandene Abneigungen gegen Minderheiten und Andersgläubige verstärkt und ausgenutzt haben.

Unterstützung erfuhr die Partei im Laufe der Zeit dann vor allem auch durch die evangelische Kirche, deren Protagonist, der Wehrkreispfarrer Ludwig Müller, zum engen Verbündeten Erich Kochs wurde. Müller gründete in der Folge dann zusammen mit anderen Kirchenvertretern die rassistisch eingestellte „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, avancierte 1933 zum „Reichsbischof“ und wurde zum Gegner der „Bekennenden Kirche“ unter Martin Niemöller.

Die Kampagnen der NSDAP wurden 1931 mit höherer Intensität fortgeführt und erzielten zunehmend Erfolg, der sich auch in den Mitgliederzahlen widerspiegelte. Die allgemeine Propaganda in Verbindung mit den „Sprechabenden“ und dem insistierenden Vorgehen der örtlichen Parteifunktionäre bewegte viele ‚einfache‘ Leute, die zumindest einen Teil der

Inhalte befürworteten, zum Eintritt. Ab Mai 1931 kam es in diesem Rahmen zu einer regelrechten dreimonatigen „Propagandawelle“, bei der nach Worten des „Völkischen Beobachters“ 2000 Versammlungen „im großen Saal ebenso wie im Wirtshaus“ abgehalten wurden. Es seien alle Schichten vom „Fischer bis zum Kaufmann“ mobilisiert worden.³ Die Anzahl der Parteimitglieder in Ostpreußen stieg von 2800 (September 1930) auf 18105 (Ende 1931). Einer der 'mobilisierten' Sammländer war Hans Lemke, der im August 1931 beitrug. (siehe Daten).

Die folgenden beiden Jahre brachten eine weitere Ausdehnung der Partei, dies nicht zuletzt auch auf Kosten der Deutschnationalen und Konservativen. Im Jahre 1932 kam es dann zu teilweise äußerst blutigen Auseinandersetzungen, die gerade auch von den Nationalsozialisten provoziert wurden, um den Staat zu destabilisieren. Zum Vorboten der Diktatur wurde dann im Herbst 1932 der sog. „Preußenschlag“ des Reichskanzlers Franz von Papen, ein Staatsstreich, der die gewählte Regierung de Facto absetzte und die demokratische Kontrolle insbesondere der Polizei und der Inneren Verwaltung ausschaltete. Papen selbst fungierte danach als sog. „Reichskommissar“ mit diktatorischen Vollmachten. Der Weg für die nationalsozialistische Diktatur war damit weitgehend geebnet worden.

Daneben ging die nationalsozialistische Agitation in Ostpreußen weiter. Mit den bekannten Themen und der gleichen Zielgruppe versuchte man, sich weiter zu etablieren. Zunehmend kam es auch zu antisemitischer Propaganda mit entsprechenden Ausschreitungen, die sich insbesondere gegen die jüdische Gemeinde in Königsberg richtete.

Mit der sog. „Machtergreifung“ änderte sich dann das Machtgefüge auch in Ostpreußen. War dies auch in der ersten Zeit nach dem 30. Januar 1933 nicht sofort zu erkennen, so wurde doch nach und nach das ganze Ausmaß deutlich. Koch, der Gauleiter blieb, wurde nun noch Oberpräsident und verschaffte etlichen seiner Parteigenossen öffentliche Ämter, nachdem diese von ‚unzuverlässigen‘ Personen, d.h. vor allem Demokraten und Feinde der NSDAP, gesäubert worden waren. Die Parteien und Verbände wurden bis auf die NSDAP und ihre Gliederungen aufgelöst bzw. gleichgeschaltet. Die Mitgliederzahlen schossen in die Höhe, als im Gefolge der Machtergreifung zahlreiche Leute in Ostpreußen wie im Reich insgesamt, u.a. aufgrund persönlicher Interessen bzw. spezieller Ängste, in die NSDAP eintraten (sog. „Märzgefallene“): von 27526 (30. Januar 1933) auf 86281 (Ende 1934). Es drohte die Gefahr, dass der ‚Elite‘-Charakter der Partei verloren ging. Deshalb wurde ein Aufnahmestopp verhängt, wenn dieser auch nicht immer durchgängig befolgt wurde.

Im sozialen und wirtschaftlichen Bereich, der sich insofern sehr sensibel gestaltete, als dass die Partei hier spürbare Erfolge zeitigen musste, wenn sie an der Macht bleiben wollte, ging man mit massiven Eingriffen vor. De Facto wurde die bis dato geltende Wirtschaftsordnung ausgehebelt und durch ein System staatlicher und halbstaatlicher Maßnahmen ersetzt. Dazu gehörte das „Reichserbhofgesetz“, das den ältesten Sohn eines Bauernbetriebes an die Scholle band. Ferner wurden großangelegte Arbeitsbeschaffungsprogramme, die teilweise gestützt auf Arbeitslager, durchgeführt. Um die Hauptklientel der NSDAP, die kleineren Bauern, Arbeiter und Mittelständler, anzusprechen, wurde ein Siedlungsprogramm aufgelegt, das etlichen Ostpreußen begrenzte Flächen zur Bebauung zur Verfügung stellte (Kleinsiedlungen, Eigenheime mit u.a. finanziellen Sonderkonditionen). Vermutlich war Max Lemke, der ein kleines Anwesen in Jägertal erhielt, unter denjenigen, die in diesem Zusammenhang für die Partei rekrutiert wurden. Er wurde am 1. Mai 1933 Parteimitglied. Es könnte sein, dass man ihm das Land nur unter der Bedingung überließ, dass er in die Partei eintrat. Dies würde auch mit den Plänen des Regimes korrespondieren, in den östlichen Gebieten eine Art Wehrbauerntum zu schaffen.

Den ‚erkannten‘ Gegnern des Systems, also insbesondere Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden, ging es zu zunehmend an die Existenz. Wortführer und aktive Vertreter dieser Gruppen wurden rasch verhaftet und gefoltert. Weniger bekannte Mitglieder insbesondere der SPD wurden zum Schweigen gezwungen, blieben aber bis 1945 Schikanen und Anfeindungen ausgesetzt.

Den Juden ließ man im Laufe der Zeit die allseits bekannte „besondere“ Behandlung andeihen. Erich Koch, der in Ostpreußen spätestens ab 1933 in allen wichtigen Bereichen ein ‚Gefüge‘, d.h. einen mehr oder weniger geschlossenen Machtbereich, etabliert hatte, tat sich dabei besonders hervor. Im Zweiten Weltkrieg erweiterte sich sein Machtbereich bis in die Ukraine, als er am 1. September 1941 Reichkommissar für die Ukraine wurde. Zuvor hatte man ihm große Teile Polens als Regierungsbezirk unterstellt. In Kochs Zuständigkeitsbereich wurde eine brutale Politik der Ausrottung gegenüber den Juden betrieben. Außerdem sorgte er persönlich für die Aushungerung der slawischen Bevölkerung durch Abtransport der Ernten zur Ernährung der Deutschen.

1945 tauchte er dann, nachdem er sich auf einem eigens für ihn bereitgehaltenen Eisbrecher nach Schleswig-Holstein geflüchtet hatte und unter, wurde dann allerdings im Jahre 1949 gefasst und an Polen übergeben. Da er zum Zeitpunkt des Prozesses angeblich krank war, wurde er nicht hingerichtet, sondern erhielt eine lebenslange Freiheitsstrafe. Diese saß er

zynischerweise zum Teil in Ostpreußen selbst ab, aus dem die meisten Deutschen bereits vertreiben worden waren und wo er erst 1986 verstarb. Neben Hitler hat vor allem Koch die Verantwortung für das Sterben und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung in Ostpreußen zu tragen. Seine skrupellose Parteipolitik bis 1933 und danach, die Ausschaltung der Demokratie und das brutale Vorgehen gegen Demokraten und sog. „Andersrassige“ schufen die Voraussetzungen für den Zweiten Weltkrieg, in dem er selbst Leid und Rachegeanken über die Völker des Ostens brachte. Die Welle der Gewalt, die dann über Ostpreußen und seine Bewohner dann ab 1944 schwappte, war letztlich vor allem auch sein Werk. Die Tatsache, dass er den Ostpreußen fast bis zum Schluss die Evakuierung der deutschen Zivilbevölkerung verbot, fällt gegenüber all den grausamen Verbrechen zwischen 1928 und 1945 historisch betrachtet eigentlich nur begrenzt ins Gewicht.

Die NSDAP im Samland 1924 – 1933

a. Plakate, Sprechabende und Saalschlachten: die ‚Eroberung‘ des Samlandes durch die NSDAP

Die Anfänge der NSDAP im Samland waren insgesamt gesehen alles andere als heroisch.⁴ Das Samland galt als eine der „röttesten“ Gegenden in Ostpreußen, dies insbesondere in Umkreis von Königsberg selbst. Im Kreis Fischhausen, der westlich und nordwestlich von Königsberg lag, gab es Hochburgen der KPD und der SPD, in denen die Nationalsozialisten anfangs fast überhaupt nicht Fuß fassen konnten. Die erste Ortsgruppe im Samland gründete man nach Angaben der Nationalsozialisten in Fischhausen im Jahre 1928.

Die Ortsgruppengründung liefen meist nach demselben Schema ab. Dort, wo man glaubte, genügend Sympathisanten zu haben, rief man Sprechabende ein, in denen ein Redner die Anwesenden vom Programm der NSDAP zu überzeugen versuchten. Danach wurde zum Eintritt in die Partei und auch sofort zu entsprechenden Spenden aufgefordert. Da man nicht über die Kapazitäten verfügte, in jeden Ort vorzudringen, hielt man die Veranstaltungen an zentralen Punkten ab und hoffte, dass auch Interessierte aus umliegenden Gemeinden kommen und dann eigene Stützpunkte bzw. Ortsgruppen gründen würden. Als dann im Laufe der Zeit der Personalbestand wuchs und auch Untergliederungen gegründet werden konnten,

ging man zu weiteren Propagandamaßnahmen über. Man veranstaltete Fahrten, Märsche und Feste, erschien auf allgemeinen Veranstaltungen von Kreis und Provinz und verbreitete gedrucktes Material.

Die Ausdehnung der Partei traf nun auf erbitterten Widerstand insbesondere der Kommunisten und der Sozialdemokraten, wobei Letztere durch ihren Kampfbund „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ und die Gewerkschaften unterstützt wurden. Je nach Ort und Anhängerschaft traten die linken Parteien in den Versammlungen der Nationalsozialisten auf. Die NSDAP gestand dabei, um den Schein der Demokratie zu wahren, den Rednern von SPD und KPD durchaus teilweise Zeit zu einer Gegendarstellung zu. Nicht selten jedoch kam es zu keiner Diskussion, sondern zu Beschimpfungen und Gegröhle. Meist zogen die Protestler dann unter Gesang aus dem Saal, noch bevor der Redner der NSDAP geendet hatte. Die Nationalsozialisten dürften dies einkalkuliert haben, um die anwesenden Kleinbürger und Arbeiter von der ‚barbarischen‘ und ‚unzivilisierten‘ Art der Linken zu überzeugen. Häufig kam dann auch zu wüsten Saalschlachten, in denen die angerückte Polizei zum Teil zahlenmäßig unterlegen war und daher auch keine Ordnung schaffen konnte. Ferner ereigneten sich schwere Körperverletzungen und auch Morde, die dann von beiden Seiten propagandistisch aufgebauscht wurden.

Die Nationalsozialisten erlitten insgesamt teils herbe Rückschläge und Niederlagen, dies vor allem in Fischhausen, Seerappen, Groß Heydekrug, Tannenwalde, Rudau und in anderen Orten. In verschiedenen Gegenden blieb dagegen zumindest zeitweise eher ruhig, dies insbesondere im Kreis Königsberg-Land, wo auch Schaaksvitte lag. Dennoch ereigneten sich auch dort dann Morde. Nicht immer jedoch, und dies spricht sowohl für die ganze Verworrenheit der politischen Lage, führten die Sprechabende zu Kämpfen. Mehr als einmal berichteten die Verantwortlichen der NSDAP, dass während des Vortrages des NS-Redners „Totenstille“ und Nachdenklichkeit geherrscht habe. Ferner kam es auch zu regelrechten Verbrüderungen, nachdem die „Marxisten“ die Argumente der NSDAP anerkannt hatten. Dies schloss jedoch Kämpfe bei nächster Gelegenheit nicht aus. Dem Betrachter bietet sich ein Bild von politischer Verworrenheit und fehlender Stabilität einerseits, andererseits jedoch der Eindruck einer infantilen Prügel- und Verbrüderungskultur. Die Demokratie konnte den aufkommenden Kräften des Totalitarismus keinen nachhaltigen Widerstand leisten.

Gewissermaßen ‚abgerundet‘ wurden die Verhältnisse noch durch das Auftreten zahlreicher, teils eher skurriler Verbände und Kampfbünde, die u.a. mit der NSDAP personell oder organisatorisch liiert waren. Ein Beispiel hierfür ist der „Bund der Guten“, einer völkischen

Loge mit verworrenen, z.Tl. eugenisch gefärbten Vorstellungen. Dessen Wortführer machten der NSDAP Konkurrenz und drohten mit der Vernichtung der Partei.

b. Von Ort zu Ort: Beispiele und Höhepunkte des politischen Kampfes im Samland

Ein Beispiel für die frühen Frustrationen der NSDAP-Funktionäre waren die Aktivitäten des Oberpostsekretärs Stobbe und seines Parteikollegen Pankow in Cranz und Umgebung im Jahre 1924. Häufig fehlte es an Geld und geeigneten Rednern. Dazu kamen innere Zwistigkeiten in der Partei. Zeitweise kam die ‚Kämpfer‘ „das große Kotzen“ an.⁵

Auch später lagen Glanz und Elend nahe beieinander. In Germau bei Palmnicken hielt die örtliche NSDAP am 17. 3. 1929 einen Sprechabend ab, bei dem der Vertreter der SPD still blieb, jedoch die Führerschaft des „Bundes der Guten“ massive verbale Angriffe vortrug und der NSDAP vorwarf, sie habe in Königsberg die Kriminalpolizei auf den „Bund“ gehetzt. Der Bezirksleiter der NSDAP in Fischhausen, Schoepe, führte die Probleme mit dem „Bund“ auch darauf zurück, dass ein Teil der Parteigenossen der NSDAP auch Mitglieder des „Bundes“ gewesen seien und verlangte hartes Durchgreifen gegen diese (ehemaligen) Doppelmitglieder.⁶

Mitte April berichtete Schoepe von einem ruhigen Sprechabend in Muschaken (Kreis Osterode, Masuren), bei dem ca.60 Bauern und Landarbeiter anwesend waren, dies jedoch erst, nachdem die Partei auf den ursprünglich geplanten Eintrittspreis von 30 Pf. verzichtet hatte.⁷

In Fischhausen selbst herrschte trotz regen Besuches der Redeabende in der Partei dagegen Niedergeschlagenheit und Depression: „Hier in Fischhausen sieht es trübe aus. Unsere SA ist durch Fortzug in alle Winde zerstreut und ich muss ganz von vorne wieder anfangen. Unsere Sprechabende sind zwar überfüllt, jedoch die Schäflein sind zu begriffsstutzig <...>“.⁸ Schoepe beklagte sich außerdem über „maulige“ Zuhörer der KPD und Ausspähung durch die Gewerkschaften. In Schönbusch (Kreis Bartenstein) und Reichenau Mulden (Kreis Gerdaun) gab es eher langweilige Veranstaltungen, bei denen einige Personen in die NSDAP eintraten

und einige wenige Mark an Spenden zusammenkamen.⁹ In Fischhausen selbst musste eine Veranstaltung mit Gauleiter Koch ausfallen, weil kein Saal beschafft werden konnte.¹⁰

Den ganzen Sommer über hielt Schoepe dann Versammlungen ab, so u.a. in Fischhausen, Muschaken (Masuren) am 14.4., Godnicken, Seebad Neuhäuser, Nordenburg (Kreis Gerdauen), Gaffken, Markitten, Saalau, Medenau. Teils waren dies schwach besuchte und langweilige Veranstaltungen (dies u.a., weil die Gewerkschaften ihren Mitgliedern verboten hatten, an NSDAP-Abenden teilzunehmen und dies auch durch die Funktionäre überwachte), teils traten Redner der Linken auf, wurden dabei nach Worten von Schoepe aber abgefertigt.¹¹ In Fischhausen versuchten Anhänger der KPD, die nach Angaben von Schoepe extra eingeladen worden waren, den Gesang der SA zu Beginn zu stören und wurden im weiteren Verlauf zur Ruhe verwiesen. Schließlich aber mussten sie, wie Schoepe angibt, dann doch den „Schwindel“ von Marx einsehen. Teils kam es zu Schlägereien, bei denen die langsam stärker werdende SA den Saalschutz für die NS-Redner übernahm. So wurden in Saalau am 9. 6. 1929 die offenbar zahlreich anwesenden Schreiner an die Luft befördert. In Medenau wurden Gewerkschaftsmitglieder offenbar von der SA in den Sprechabend getrieben. Der Redegegner von Schoepe, Alleit, begann ein Wortgefecht. Ihm wurde jedoch offenbar das Wort entzogen, was ein „Geheul“ der Linken ausgelöst habe. Die angeblich „marxistischen“ Landjäger der Polizei lösten dann die Veranstaltung auf. In einem anderen Ort kam es am 24.6. zu ähnlichem ‚Geschrei‘. Währenddessen oder danach wurden die Wimpel und Ehrenzeichen der SA gestohlen und ein SA-Trupp auf dem Heimweg wurde vom Reichsbanner mit Waffen und Schlagringen angegriffen. In Kaukehmen fuhr die SA einen Tag vorher bewusst provokativ mit 25 Mann auf einem LWK in die Stadt. Angeblich in 6facher Überzahl, traute das Reichsbanner nach Angaben des Berichterstatters sich nicht zum Kampf. In ‚ehrenwerter‘ Absicht rettete die SA angeblich einem zufällig vorbeikommenden Passanten das Leben. Es herrschte offensichtlich eine Atmosphäre von Gewalt und pubertärem Ehrenkodex.

In den Jahren 1930 – 32 steigerte sich die Intensität der Gewalt und nahm zeitweise rohe Formen an. So gingen Ende Juli 1932 in Groß Lindenau ganze Plakatklebekolonnen von KPD und NSDAP mit Steinen und Zaunlatten aufeinander los.¹² Einzelnen Mitgliedern der jeweils anderen Seite wurde aufgelauert. Die Auseinandersetzungen trugen teilweise den Charakter eines Bandenkrieges. Zu den leichteren Formen zählte es, wenn etwa ein jüngerer Nazi-Anhänger von den Kommunisten eine „Maulschelle“ erhielt. In Palmnicken gingen SA und Linke bei einem Sprechabend mit Totschlägern, Schlagringen und Schreckschusspistolen aufeinander los. Die Gegner der NSDAP unter der Leitung des Gemeindevorstehers des

Gemeindesekretärs und eines Schreiners, der als Kreis Ausschussmitglied fungierte, waren zunächst als Zuhörer erschienen. Es kam, wie so häufig, zu verbalen Attacken und Gejohle. Die Gegner verließen zunächst den Saal, kamen dann über die Hintertür zurück, um die Schlägerei zu beginnen. Die Landjäger konnten nur mit Mühe die Ordnung wiederherstellen.¹³

Besonders intensiv war die Gewalt und Seerappen und Tannenwalde und ebte auch bis zum Ende der Weimarer Republik nicht wirklich ab. In Seerappen etwa kam es zu einem teils chaotischen Hin und Her, als die NSDAP und die SA einen Marsch veranstalteten. Der SPD-Amtsvorsteher, Szellinski, den die Nationalsozialisten als hedonistisch und korrupt verunglimpften, versuchte mehrfach mit Polizeischutz den Marsch zu verhindern.¹⁴ Die SA musste Abzeichen und Braunhemden ablegen, marschierte aber dennoch weiter. Am nächsten Tag hielt Koch selbst eine Rede, bei der er jedoch seine Hakenkreuzarmbinde ablegen musste. Die SA resümierte mit Hohn: „Jedes Wort <Kochs> ist eine Ohrfeige für dieses System.“ Der Betrachter heute vergleicht diese Szenen mit nicht geringem Unbehagen mit den heutigen Aufmärschen der Neonazis etwa in Freiburg/Br., wo diese –glücklicherweise begleitet von Massenprotest verantwortlicher Bürger- auf Verlangen der Polizei ihre Abzeichen und Stiefel ablegen mussten. ‚Gemütlicher‘ zu ging es bei anderer Gelegenheit, als die SA einen Rundmarsch von und nach Seerappen veranstaltete, unter Absingen von nationalsozialistischen Kampfliedern vor der Zentrale von Szellinski durch das Land zog und an verschiedenen Punkten mit Eintopf und Kuchen bewirtet wurde.¹⁵

Die NSDAP versuchte, so viele Leute wie möglich zu „bearbeiten“ und vor allem „den Marxisten zum Nationalsozialisten zu machen“.¹⁶ Dies nicht zuletzt auch aus Finanznöten. Man hatte jedes zahlende Parteimitglied bitter nötig.

Diese ‚zivile‘ Methode kam jedoch häufig nicht zum Tragen, da die Gegner der Nationalsozialismus, insbesondere die KPD mit allen Mitteln versuchten, dem entgegenzuwirken. Es kam zu schweren Schlägereien und Saalschlachten und zu politischen Morden. Es kamen zum Einsatz: Schrotflinten, Bleiknüppel, federnde Schlagstöcke, Ketten, Messer, Schlagringe u.a.m. Die Nationalsozialisten gerieten teilweise in eine prekäre Lage: „Die Lage für uns ist nun dadurch recht kritisch geworden, sie wird sich erst dann wieder bessern, wenn es uns gelingt, die nächste SPD oder KPD Versammlung mit guter Haltung auffliegen zu lassen, das wird in der nächsten Zeit unser Ziel sein müssen.“¹⁷ Nicht nur die NSDAP hielt Veranstaltungen ab, sondern auch deren Gegner. Man ‚besuchte‘ sich gewissermaßen gegenseitig, um die jeweilige Veranstaltung zu sprengen.

Ein Teil der SPD-Mitglieder wurde jedoch offenbar langsam anfällig, wie man bei der NSDAP eher überrascht registrierte. So z.B. bei einer Veranstaltung am 4. Mai 1931, bei der eines der Gründungsmitglieder der NSDAP Ostpreußen, Waldmar Magunia, im Rittergut Rogehnen bei Seerappen sprach. Nach Angaben der NSDAP „hielt <Magunia> während seiner langen Rede die SPD dermassen in Spannung, dass keiner einen Zwischenruf wagte; eine Tatsache, die wir bei uns bisher nie erlebten. <...> Die SPD <...> stand bei uns angenagelt und gab unseren Pg. in vielen Fällen durch lauten energischen Zuruf recht.“¹⁸ Ob dies nur inszeniert war und die angegebenen „SPD-Mitglieder“ tatsächlich auch solche waren oder ob hier nur Tatsachen vorgespiegelt wurden, wird sich nur schwer feststellen lassen. Dennoch steigerte die NSDAP in Seerappen ihre Mitgliederzahl, dies insbesondere ab Juli 1931.

Neben diesen Brennpunkten des politischen Kampfes gab es jedoch auch Gegenden, in denen es meist eher ruhig zuging, so etwa in Trutenau. Dort kämpften die örtlichen Funktionäre der NSDAP eher mit der Armut und der Apathie ihrer Adressaten. Viele Parteimitglieder und –anhänger waren zu arm, um die Mitgliedsbeiträge zu zahlen. Man musste eine günstige Jahreszeit (Ernteerträge etc.) abwarten, um an Geld zu kommen. Über sonstige Aktivitäten berichtete man kurz: „Der polt. Gegner zeigt außer kleineren Reibereien keine besondere Tätigkeit. Die Ortsgruppe hielt wöchentlich 2 Stunden Freiübungen, gemeinsame Märsche, Singen u. Spiele fördern die Kameradschaft.“¹⁹

Insgesamt erreichten die Nationalsozialisten jedoch große Breitenwirkung. Letztlich zählte es zur ihrer Strategie, das verhasste Weimarer ‚System‘, also die Demokratie durch Propaganda und Gewalt zu destabilisieren. Entgegen der ständigen Appelle an ‚Anstand‘ und vor allem auch ‚Ordnung‘ stand die Eroberung von Staat und Gesellschaft auch mit den brutalsten Mitteln an oberster Stelle.

Dementsprechend reagierte man auch nur halbherzig bzw. gar nicht auf die Handlungen von zwielichtigen Gestalten auch in leitender Position, die in der NSDAP durchaus Eingang fanden. So agierte bei der Ortsgruppe Cranz, die am 1.6.1925 durch den bereits erwähnten Postbediensteten Stobbe formell gegründet wurde, ein krimineller Zeitgenosse als Schriftführer und Kassenleiter. Obwohl er zu Alkohol, sexuellen Exzessen und zu Untreue neigte und auch zwischenzeitlich aus der Partei ausgeschlossen wurde, erhielt er nach einiger Zeit nachhaddch einiger Zeit wieder ein Amt in der Ortsgruppe.²⁰

Im Ostseebad Georgenswalde in der Umgebung von Rauschen beschwerte sich der Rittergutsbesitzer Rade, der die Ortsgruppe gegründet hatte, danach aber wegen des „Linksrucks“ der NSDAP Ende 1932 ausgetreten und danach in die DNVP eingetreten war, dass er vom amtierenden Ortsgruppenleiter Lehmann erpresst und verunglimpft werde. Lehmann bezichtigte Rade der reaktionären Ausbeutung der Landarbeiter, begann eine Rufmordkampagne und regte ein Parteiverfahren gegen ihn an. Gleichzeitig betrank er sich offenbar mehrfach und ließ die Zeche Rade anschreiben. Rade, der eine Allianz zwischen DNVP und NSDAP („Schwarz-Weiß-Rot mit Hakenkreuz“) anstrebte, sah seine gesellschaftliche Stellung in Gefahr.²¹

Teilweise fanden auch brutale Gewalttäter ihren Weg in die Partei. So etwa in Tannenwalde, wo der Ortsgruppenleiter auch offenbar vor rohen Ausschreitungen nicht zurückschreckte. Er war ein Freund des Kreisleiters Schoepe und versuchte mit Verleumdung, Lüge und Rufmordkampagnen in der Presse jeglichen Widerstand innerhalb und außerhalb der Partei gegen sich zu ersticken. Alkohol und Prügeleien vervollständigten das Bild seines Charakters. Die örtlichen, sich als ‚anständig‘ verstehenden Parteimitglieder wandten sich verzweifelt an die Gauleitung, um die Abberufung zu erreichen. Die ganze Widersprüchlichkeit der nationalsozialistischen Bewegung wird dabei deutlich. Die Petenten bezichtigten den Ortsgruppenleiter einer „wahrlich bolschewistischen Einstellung, seiner russischen Veranlagung (er geht auf seine Frau mit der Reitpeitsche los), außerdem versteht er nichts von Organisation. Die SA hat keine Anordnungen, niemand ist sich seines Zugehörens zum Führer mehr bewusst, denn seine gemeine Art“ verhindere dies. „Es muß wieder Ruhe und Ordnung einkehren, das ist das Verlangen aller besseren Elemente in unserer Bewegung. Das sind wir unserem Führer schuldig, das in Erscheinen, Opfermut und Selbstverleugnung eine reine Sittenlehre uns vorangeht.“²² Die Beschwerdeführer begriffen nicht, dass es dem nationalsozialistischen Regime letztlich gar nicht auf „Ruhe und Ordnung“ ankam, sondern auf Hass, Gewalt und Vernichtung der angeblichen Feinde des ‚Ariertums‘.

Eher lächerlich machte sich dagegen so manche Aktivität im Freizeitbereich aus. So drang der politisch-ideologische Kampf bis an die Strände der Ostsee vor. Im Seebad Cranz wurde der heroische Geist mittels der Errichtung „nationaler“ Sandburgen zelebriert, auf die dann die Fahne „Schwarz-Weiß-Rot“ bzw. die Hakenkreuzflagge gesteckt wurden. Dies geschah jeden Morgen durch ‚militärisch korrektes‘ Zeremoniell des Sohnes des Cranzer Stadtpfarrers, der zur Freude und Erbauung so mancher Weltkriegskämpfer und nationaler Gesinnungsgenossen am Strand mit einer Kolonne von Jungen anmarschiert kam und die Flaggenhissung vornahm.

Der Amtsvorsteher von Cranz, der wie offenbar auch noch etlichen anderen Orten der SPD angehörte²³, ließ daraufhin die Fahnen von der Polizei entfernen, was einen Proteststurm der nationalen Kräfte auslöste. Diese beschwerten sich beim Landrat, der die Flaggen dann wieder hissen ließ.²⁴

Dem Betrachter bietet sich durchaus eine Art von Komik dar. Dass allerdings nach der Wende 1989/90 „nationale Kräfte“ am Strand von Usedom eine Zeit lang versuchten, durch Gewalt gegen Ausländer und langhaarige Menschen „deutsche Ordnung“ und „national befreite Zonen“ herzustellen, nimmt sich im Lichte des Unsinns am Cranzer Strand 60 Jahre zuvor nicht gerade erhebend aus.²⁵

Die NSDAP jedenfalls beschwerte sich mit teils lamoryanten Worten bei der Presse, wie sie dies teils auch bei den Behörden tat, wenn es wieder zu Ausschreitungen gekommen war. Sie stellte sich dabei als harmloses Opfer dar und verlangte die Wahrung ihrer ‚verfassungsmäßigen‘ Rechte als Partei.²⁶ Dass sie selbst ihre Schläger ausgeschickt hatte, um die demokratische Verfassung zu vernichten, blieb freilich unerwähnt. Die angeblichen ‚Rechte‘ wurden selbst zum Kampfmittel, um allen Widerstand gegen den eigenen Terror zu brechen.

c. Von Tag zu Tag: Die allgemeine Werbearbeit der NSDAP zwischen Brutalität und Routine

Die Ausbreitung der Partei im Samland war nicht ständig von Gewalt begleitet, sondern lief nicht selten auch routinemäßig unter Anwendung ‚normaler‘, propagandistischer Mittel ab. Dennoch gab es praktisch keine Woche, in der es nicht zu Ausschreitungen kam. Die Anwendung von Gewalt bedeutete freilich nicht, dass die anderen, ‚friedlicheren‘ Methoden ausgesetzt gewesen seien. Das Verprügeln von Gegnern ging Hand in Hand mit dem Verteilen von Handzetteln und dem Kleben von Plakaten.

Die folgenden Beispiele geben einen recht guten Einblick in ‚durchschnittliche‘ Routinearbeit. So berichtet die Kreisleitung Fischhausen über ihre Versammlungstätigkeiten im Januar 1930:

„Pg. Schoepe sprach am:

10.1. in Neuendorf (Gut), Besuch ca. 40 Landarbeiter (60% marxistisch), Saalschutz: SA 43.
<Sturm> 6 Mann. Stimmung gut, während des Vortrages Totenstille, einstimmig gebeten,
wieder zu kommen „die Nazis haben recht“.

18.1. in Cranz, Besuch: ca.400 Besucher 60% marxistisch, Saal überfüllt, Saalschutz:15 S.A.
Königsberg, Störungsversuche durch aus Kgb. verstärktes Reichsbanner,
Ortsgruppengründung, 18 Aufnahmen davon O.G. (ca 10).

20.1. Thierenberg, Besuch: fast ausnahmslos S.P.D. 200 Personen, Saalschutz: 8 S.A. 43.
<Sturm>, Gegner ausnahmslos mit armdicken Knüppeln bewaffnet, Störungstumulte. Abzug
der Horde, einzelne wieder hereingekommen. Versammlung mit Mühe durchgeführt,
Ergebnis: Zweistündige Einzelunterhaltung mit den Marxisten. 3 Aufnahmen. 3 O.G.

21.1. Gaffken (Gut), Besuch: ca. 40 Landarbeiter 60% marxistisch, Verlauf ruhig, Ergebnis: 2
Aufnahmen 1 O.-G.

22.1. Kallen (Gut), Besuch ca. 50 Personen (90% marxistisch), Saalschutz 2 Mann St. 43.
<Sturm>, Verlauf: Totenstille, sollen baldigst wiederkommen, vor dem Lokal tobte
Reichsbanner Norgau (?) und R<ot>.F<frontkämpfer>.B<und>. Fischh<ausen>, Ergebnis: 1
Aufnahme, 10 O-G.

23.1. Heil. Kreuz (?), Besuch: 130 Marxisten mit Bonzen, Saalschutz: 2 S.A. 43. <Sturm>,
Störungsversuche, Hetze des Genossen Alleit. Hat dennoch eingeschlagen, obwohl Alleit
nach seinem Gehetze alle zwang, das Lokal zu verlassen. Ergebnis: 6 M Sammlung u. 3 O.-G.

24.1. Gr.Kuhren, Besuch: 200 Besucher (70% marxistisch), Saalschutz 2 S.A. 43. <Sturm>, Verlauf: Totenstille, Aufnahmen konnten jedoch noch nicht gemacht werden. 2 O.-G.

25.1. Rauschen, Besuch: 200 Personen 40% marxistisch, Saalschutz 12 S.A. 43<.Sturm> + 12 S.A. Kgb. Verlauf: sehr ruhig – Begeisterung. Wegen vorgeschrittener Zeit konnte O.G. nicht mehr gegründet werden. Sammlungsergebnis: 5 R M.

26.1. Neukuhren, Besuch ca 175 Personen (gemischt), Saalschutz wie 25.1., Verlauf: sehr ruhig, sehr großer Beifall, Ergebnis: 1 RM Sammlung, 6 Aufnahmen 4 O.-G.

27.1. Pobethen, Besuch: 175 – 200 Personen (70% S.P.D.), Saalschutz: 1 S.A. 43<.Sturm>! Verlauf: zunächst Störungsversuche, still und stiller bis zum atemlosen Zuhören, Ergebnis: selbst von den Radaubrüdern wird in den Kampfschutz geopfert; gingen wie aus der Kirche heim, 10 Aufnahmen, 3 O.-G.

28.1. Grünhaff (?), Besuch: 80 Landarbeiter (gemischt), Saalschutz S.A. 43 <.Sturm> neuer Truppe Cranz 12 Mann! Verlauf: reibungslos, Ergebnis: 10 Aufnahmen (O.G.) 6 O.-G.

29.1. Neuhäuser, Besuch: ca. 50 Personen (davon 30 Rotfront Pillau mit Bonzen Reich), Saalschutz: 11 S.A. 43 <.Sturm>, Verlauf reibungslos; Genosse reich äußerst sachlich. Ergebnis: 1 Aufnahme, 2 O.-G.

30.1. Medenau, Besuch: 200 Personen, 50% Reichsbanner, Saalschutz: 6 S-A Stud<enten>.bund, nach der Versammlung 30 S.-A. Kgb. Verlauf: zunächst starke Unruhe, nachdem Reichsbanner abgezogen, reibungslos, Ergebnis: 8 Aufnahmen, 5 O.-G.

<Fazit:>

Gesamtaufnahmen 59 Pg.

O-G. Bestellungen 51

Bauern und Siedlerbund 2 Aufn.“²⁷

Die Zahlen sind mit einer gewissen Vorsicht zu genießen, da die Funktionäre allgemein darum bemüht waren, einen guten Eindruck bei der Gauleitung zu machen. Auch weiß man nicht, wie es in den „neu bestellten“ Ortsgruppen aussah. Die Reaktionen des anwesenden Publikum, soweit es nicht zum Widerstand gegen die NSDAP gehörte, hinterlassen jedoch einen düsteren Eindruck.

Einen Einblick in die ‚durchschnittlichen‘ Tätigkeiten während eines Wahlkampfes gibt eine Auflistung der Kreisleitung Fischhausen/Königsberg-Land über den Wahlkampf im Oktober 1932 (Reichstagswahl).²⁸

Man hielt 80 kleinere und 25 größere Veranstaltungen (sog. „Deutsche Abende“) ab. Große Kundgebungen fanden in Pillau (mit Koch: insgesamt 600 Zuhörer), in Cranz (mit Koch, insgesamt 500 Zuhörer) und in Fischhausen (mit Kreisleiter Schoepe, insgesamt 500 Zuhörer) statt. Man unternahm 4 große LKW-Propagandafahrten nach:

- Nordküste
- Südküste und mittleres Samland
- Haffküste im Kreis Königsberg-Land
- Landkreis Königsberg-Süd

Man setzte „wandernde Litfasssäulen“ u.a. in Cranz, Fischhausen, Pillau und Rauschen ein und hängte ebenda auch Leuchttransparente auf. Die übliche Wahlpropaganda mit Flugblättern und Plakaten kam ebenfalls zum Einsatz.

Die Gewalt durfte ebenfalls nicht fehlen. So sprengte man die größeren Kundgebungen der konservativen DNVP gewaltsam, obwohl diese sich eigentlich eher Verbündeter der NSDAP verstand. Zu „Terrorfällen“ kam es in Fischhausen, Pillau, Waldau, Tannenwalde, Cranz und

Schaaken. In Schaaken wurde der OGL Friedrich, Schmiedehnen durch Messerstiche und Schläge mit der Wagenrunge schwer verwundet.

Wie man sieht, fanden die Aktionen hauptsächlich in den größeren Orten statt. In den kleinen Dörfern dürften, wenn überhaupt, wohl nur vereinzelte Aktionen abgelaufen sein. Dies hing in erster Linie vom Elan der örtlichen NSDAP-Vertreter ab. Einen Überblick über das Parteilieben der Ortsgruppe Medenau, die noch zu den größeren gehörte und dazu noch im Hauptkampfgebiet zwischen Fischhausen und Königsberg lag, gibt deren Bericht aus dem Jahre 1932 (ausgewählte Monate, jeweils alle Aktivitäten aufgelistet)²⁹:

6. Januar: Versammlung in Medenau (<Redner> Lebrecht)

11. Januar: Mitgliederversammlung

19. Januar: Schulungsabend

27. Januar: Versammlung in Medenau (<Redner> Schoepe)

12. Februar: Versammlung in Medenau (<Redner> Haas)

16. Februar: Mitgliederversammlung

3. April: 350 Zeitungen verteilt

4. April: Versammlung in Medenau (<Redner> Richter)

7. April: Versammlung in Ziegenberg (<Redner> Lehmann)

9. April: Versammlung in Medenau (<Redner> Höger) 350 Zeitungen und Flugblätter verteilt

13. April: Versammlung in Medenau (<Redner> Scholz)

16. April: Versammlung in Wischehnen (<Redner> Walendy)

17. April: 350 Zeitungen und Flugblätter verteilt

20. April: Versammlung in Medenau (<Redner> Gans)

22. April: Flugblätter in Groß Blumenau verteilt

23. April: 350 Zeitungen und Flugblätter verteilt

1. November: Zellenversammlung in Cumehnen

2. November: Blockabend in Wischehnen

4. November: Versammlung in Medenau (<Redner> Dr. Lau)

20. November: Kirchgang

24. November: Zellenversammlung in Medenau

25. November: Zellenversammlung in Cumehnen, 850 Zeitungen und 1300 Flugblätter verteilt“

d. Am Rande und in relativer Ruhe: Schaaksvitte 1928 – 1933

Schaaksvitte lag in einiger Entfernung zu den ‚Hauptkampfgebieten‘, die sich hauptsächlich in Königsberg bzw. den Gemeinden westlich davon befanden. Größere oder langandauernde Auseinandersetzungen fanden in dem kleinen Fischerdorf offensichtlich nicht statt. Es scheint eher gemütlich zugegangen zu sein. Immerhin aber sind von der Ortsgruppe (zunächst nur Stützpunkt) immerhin Organisationsmeldungen an die Gauleitung verschickt worden, d.h. man war in den Organisationsgang der Partei eingebunden. Zur OG Schaaksvitte gehörte u.a. auch die Ortschaft Schaaken, in der sich auch die Kirche für die Umgegend befand. Es gab mehr oder weniger regelmäßige Versammlungen der Ortsgruppe, dies insbesondere, wenn ein höheres Parteimitglied, meist der Kreisleiter, vorbeikam. So etwa am 17. Februar 1931:

„Öffentliche Versammlung mit Kreisleiter Pg. Mongowius als Redner über das Thema „Die heutige politische Lage“. Anwesend ca. 200 Personen. Die Stimmung unter den Zuhörern war sehr gut. Zur Diskussion meldete sich keiner. Die im vorigen Jahr gegründete Ortsgruppe war infolge der nicht einzubekommenden Beiträge eingeschlafen. Pg. Mongowius hat durch seine Rede einen neuen Geist hinein gebracht und die Ortsgruppe mit 18 Pg. neu aufgezogen.

Es wurden im Febr. 3 Pr<eussische>. Z<eitung>. Bezieher geworben. (Weiss, Vorläufiger Schriftwart).“³⁰

Wie oben berichtet wurde, hatte ab dem Oktober 1930 eine Wiederbelebung der NSDAP infolge der guten Ergebnisse in der Reichstagswahl ihren Anfang genommen. Der Aufschwung, den die OG Schaaksvitte nahm, fiel also zeitlich in den allgemeinen Aufschwung.³¹ Die Mitgliederzahl belief sich anfangs auf 15, steigerte sich bis Anfang 1931 auf 24 und betrug am 1. März 1931 30. Dazu kamen noch 8 Parteigenossen in Liska-Schaaken, 2 Thiemsdorf, 2 in Kirche Schaaken (wohl der Pfarrer), 2 in Schmiedehnen und 2 in Guntehenen. Der Parteieintritt von Hans Lemke erfolgte am 1. August 1931, also kurz danach, aber ebenfalls in der Zeit des Aufschwungs der NSDAP.³²

Daten aus der NSDAP-Mitgliedskarte von Hans Lemke

Mitgliedsnummer: 61775	Name: Hans Lemke
Geboren: 8.11.1896	In: Schaaksvitte
Eingetreten: 1. August 1931	Beruf: Schneider
Wohnung: Schaaksvitte	Ortsgruppe: Schaaksvitte / Ostpr.
<i>Quelle: Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde</i>	<i>Bemerkung: ein Faksimile der Mitgliedskarte kann aus rechtlichen und technischen Gründen erst später eingestellt werden.</i>

Kommentar:

Nach den vorliegenden Informationen (Aussage von Herbert Laubstein, dessen Familie der SPD nahe stand), gehörte Hans Lemke nicht zu den aktiven Nationalsozialisten und spiegelte so das eher moderate Gesamtbild Schaaksvittes wieder. Es gab jedoch einige überzeugte nationalsozialistische Familien in Schaaksvitte, die vom Regime psychologisch und materiell profitierten und entsprechend aggressive Grundhaltungen auch gegenüber sog. 'Nichtdeutschen' und Regimegegnern hatten. Von dort kamen vermutlich auch Denunziationen.

Diese Zusammenhänge auf lokaler Ebene tragen vielleicht auf interessante, wenn auch begrenzte Weise zur Differenzierung der neueren Thesen von Götz Aly bei.

Einen Eindruck über die Verhältnisse gibt auch der Bericht vom 21. Januar 1932: „Bericht über die Versammlung am 21. d. Mts. in Liska Schaaken, veranstaltet von der Ortsgruppe Schaaksvitte. Redner Salza Kgb. Über das Thema „Arbeitslos“. Die Versammlung war sehr gut mit Landarbeitern besucht, sowie Kommune und SPD waren vertreten. Der Redner verstand es durch seine Ausführungen die Teilnehmer an sich zu fesseln. Diskussionsredner Graue (Knöppelsdorf) von der SPD versuchte durch abgedroschene Phrasen die Teilnehmer zu betören. Beim Schlusswort verließ ein großer Teil von der SPD den Saal. Trotzdem blieb ein großer Teil zurück, und hörte die Schlussrede an. Wir können auch jetzt schon mit ruhigem Gewissen einen großen Erfolg in diesem letzten (?) Nest verzeichnen. Heil, Willy Schleik (?)“³³

Eines der wohl wenigen einschneidenden Ereignisse fand am 24. Oktober 1932 im Zuge der Kämpfe vor Reichstagswahl statt. In Schaaken wurde ein Parteimitglieder aus Schmidehnen, der dortige OGL Friedrich durch „Messerstiche und Schläge mit der Wagenrunge“ schwer verletzt.³⁴ Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

An diesem Punkt enden die überlieferten Quellen. Da sich die meisten Akten der Zeit nach 1933 bei Kriegsende wohl noch in den Dienststellen bzw. deren Registraturen befanden, dürfte von ihnen nicht mehr viel übrig geblieben sein. Eine geringe Chance besteht, dass einige Akten vielleicht noch in russischen Archiven sind. Da der Zugang zu diesen aber sehr

schwer ist, dürften auf absehbare Zeit keine weiteren Erkenntnisse zur NSDAP in Schaaksvitte zu erwarten sein. Es kann vermutet werden, dass in dem Dorf und seiner Umgebung bis zu den dramatischen Ereignissen 1944/45 ruhiges Leben herrschte, dass nur gelegentlich durch übergeordnete Ereignisse (z.B. Musterungen, Einziehungen zum Krieg) unterbrochen wurde.

Fussnoten

1

Die Ausführungen in diesem Kapitel basieren im Wesentlichen, und wo nicht anders angegeben, auf der Dissertation von Christian Rohrer, Nationalsozialistische Macht in Ostpreußen, München 2006, S. 35 – 282.

2

Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1939, S. 504 – 517 und S. 649 – 669.

3

Beide Zitate nach Rohrer (wie Anm. 1), S. 172f.

4

Das Folgende stellt eine Zusammenfassung der Akten in: GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44 und C 45 dar.

5

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 12, Pankow an Stobbe, 12.9.1924.

6

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 17, Schoepe an Gauleiter Koch, 18.3.1929.

7

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 18, Schoepe an die Gauleitung, 16.4.1929. Schoepe musste, wohl nicht zuletzt mangels anderer Redner, auch in Orten außerhalb des Samlandes auftreten.

8

Ebda.

9

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 22, Schoepe an die Gauleitung, 15.5.1929. Die Orte befanden sich teilweise in derart entlegenen Gegenden, dass Schoepe (z.B. Muldzen) erst einmal fragen musste, wo sie zu finden waren.

10

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 23, Schoepe an die Gauleitung, o.D.

11

Zum Folgenden vgl. GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 25f., Versammlungen des Pg. Schoepe vom 1.4.1929 – 4.7.1929. Es dürfte klar sein, dass die Schilderungen von Schoepe einen sehr stark affirmativen, bisweilen auch übertriebenen Ton trugen. Die Wertungen, die hier weitgehend neutral wiedergegeben werden, sind geprägt von seiner Propagandatätigkeit. Die Gegner wurden als böswillige Störer

verurteilt, die der ‚gerechten Sache‘ der NSDAP Abbruch tun. Schoepe dürfte sich de Facto sehr wohl im Klaren gewesen sein, dass seine Aktionen bewusste Provokationen darstellten, um die der NSDAP zugeneigten Bevölkerungskreise ansprechen zu können. So wurden beispielsweise Kommunisten als „Moskowiter“ denunziert.

12

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 120, Bericht des OGL Simoneit, 1.8.1932.

13

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 182f., Bericht des Versammlungsleiters Schuk, 29.7.1932.

14

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 267, o.D.

15

Ebda., Bl. 272, Bericht, o.D., des Ortsgruppenleiters.

16

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 273, Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Seerappen, 1.6.1931. Vgl. –auch zum Folgenden- zus. die weiteren Berichte.

17

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 285, Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Seerappen für Januar 1932.

18

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 273, Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Seerappen, 1.6.1931.

19

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 308, Monatlicher Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Trutenau, 31.5.1932.

20

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 3, Vermerk des OGL Horst von Drygalski, 23.6.1944.

21

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 241 – 246, mehrere Schreiben von Major a.D. Rade an die NSDAP-Gauleitung in Königsberg, 1932/33.

22

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 299f., Schreiben von W. Pauly an die Gau-Propagandaleitung der NSDAP, 10.1.1933. Vgl. auch Schreiben vom 22.12.32, ebda., Bl. 298.

23

Diese Tatsache lässt erahnen, dass die demokratischen Parteien durchaus noch Rückhalt bei den Wählern hatten und auch teils mit Courage gegen die Nationalsozialisten vorgingen. Ein Vergleich mit der Situation heute, insbesondere im Osten Deutschlands, lässt den Betrachter durchaus schaudern.

24

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 6, "Die Flagge schwarz – weiss – rot", o.D.

25

ARD-Magazin Panorama, Sendung vom 17.9.98: Weitere Berichte im Internet leicht zugänglich.

26

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 71 – 73, NSDAP Fischhausen an den Magistrat der Stadt Fischhausen, 2.12.1929. Vgl. auch ebda. Bl. 39, NSDAP Cranz an die Schriftleitung der Preussischen Zeitung, Königsberg, 26.7.1932.

27

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 28, Versammlungsbericht Januar 1930, Kreisleitung Fischhausen.

28

Zum Folgenden vgl. GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 34, NSDAP-Kreisleitung Fischhausen/Königsberg-Land an die Gaupropagandaleitung, 10.11.1932.

29

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 157 – 159, Tätigkeit der Ortsgruppe Medenau im Jahre 1932.

30

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 259, NSDAP-Ortsgruppe Schaaksvitte, Beschaffenheitsbericht für Monat Februar 1931, 24.2.1931. Dazu auch GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 44, Bl. 33, NSDAP, Bezirk Gross-Königsberg an die Gaupropagandaleitung, 5.3.1931.

31

Zum Folgenden vgl. GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 260 – 264, Organisationsmeldungen der OG Schaaksvitte 1930/31.

32

BA-Berlin (Lichterfelde), Mitgliederkartei NSDAP, Kartenummer 617675, Hans Lemke.

33

GStA PK, XX. HA, Rep. 240 NSDAP-Gauarchiv, C 45, Bl. 265, Bericht über die Versammlung am 21. Januar 1932 in Liska Schaaken, veranstaltet von der OG Schaaksvitte, 23.1.1932.

34

Dazu oben in Kap. c.